

Kerstin Stüssel

Praxisfaszination. Realistische Gegenwart

I

Realistische Verfahren in den Künsten sind hier und heute ubiquitär, obwohl sie tendenziell als ästhetisch minderwertig und epistemologisch unterkomplex gelten. Literatur,¹ Kino und Fernsehen werden von realistischen Darstellungsverfahren gegenwärtiger Praktiken in intimen Beziehungen, Politik, Medizin, Justiz/Kriminalität, Ökonomie und Kunst dominiert: Professionelle und nicht-professionelle Kooperationen ohne Konsens² werden in ihrer Heterogenität, in variablen Kontextualisierungen, in ihren Akteuren, in ihren kommunikativen, körperlichen und dinglichen Dimensionen, in ihren Routinen und Rekursionen sowie in ihrem impliziten und expliziten Wissen und Können präsentiert, ohne dass diese Darstellungen ein wie auch immer codiertes großes Ganzes oder eine ambitionierte Kunstposition avisieren müssen. Referenzen und Realität selbst sind zudem erkennbar Produkte sozialer (Medien-)Praktiken³ bis hin zu aktuellen (massen-)medialen Konstellationen. Zweifellos ist vieles davon der ›Unterhaltung‹⁴ geschuldet, doch Unterhaltung (und Realismus) gibt es bekanntlich auch jenseits der Aktualität, etwa in Fantasy-Texten und -Szenarien, aber auch in der Bearbeitung historischer Stoffe. Mit realistischen Verfahren wird jedoch seit dem 19. Jahrhundert darüber hinaus und insbesondere die Beobachtbarkeit von aktueller Praxis bzw. aktuellen Praktiken in einer Gesellschaft der Gegenwart⁵ insinuiert, reflektiert und analysiert; Realismus pos-

1 Vgl. zum »Gedrängel« des Labels ›Realismus« in der Gegenwartsliteratur, zu dessen Selbst- und Fremdzuschreibungen, zum Changieren zwischen Stil- und Epochenkonzept sowie zu den philosophischen Hintergrundannahmen und -diskursen Rolf Parr: Neue Realismen. Formen des Realismus in der Gegenwartsliteratur, in: Søren R. Fauth, ders. (Hrsg.): Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur, Paderborn 2016, 11–22.

2 Vgl. dazu grundlegend Sebastian Gießmann, Erhard Schüttpeitz: Medien der Kooperation. Überlegungen zum Forschungsstand, in: Navigationen 15/1 (2015), 7–55.

3 Vgl. Daniela Gretz (Hrsg.): Medialer Realismus, Freiburg/Berlin/Wien 2011.

4 Vgl. Anna Ananieva, Dorothea Böck, Hedwig Pompe (Hrsg.): Geselliges Vergnügen. Kulturelle Praktiken von Unterhaltung im langen 19. Jahrhundert, Bielefeld 2011.

5 Vgl. Armin Nassehi: Gesellschaft der Gegenwart. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft II, Berlin 2011.

tuliert mithin Relevanz, provoziert Interesse,⁶ bewirksam Aufmerksamkeit und produziert kommunikative Anschlussfähigkeit.

Hintergrund des historischen (bürgerlichen bzw. poetischen) Realismus in Deutschland ist bekanntlich das nach Hegels These vom Ende der Kunst und nach der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Subsysteme forcierte Bemühen, der Literatur eine Erkenntnis-, Orientierungs- und Praxisfunktion unter dem Vorbehalt ihres Kunstcharakters zuzumuten und zuzutrauen.⁷ Über das Modell einer bloß zufälligen, aber literarisch auf ein tiefer liegendes Wesen hin gereinigten, transparenten Oberfläche wird ein verborgenes Ideal, eine abstrakte Wahrheit zugänglich; das sind »Verklärung«⁸ bzw. »Läuterung«⁹ im Sprachgebrauch der Zeitgenossen, die eine prinzipielle Durchschaubarkeit der Welt mit kalmierenden wie agitierenden politischen Implikationen postulieren.

Neben dieser »ideologisierten« Semiotik mit ihrer Oberflächen-/Tiefenstruktur ist zugleich eine realistische Praxisfaszination zu beobachten, die den realistischen Verfahren *nach* den *grands récits* und zudem unter Berücksichtigung auch jener Praktiken, die Realität generieren, ihre Überlebensfähigkeit sichern. Mit der praxistheoretischen Fassung der Systemtheorie ist zu postulieren, dass im literarischen Kunstwerk eine Verdopplung der Welt stattfindet, die in den Gegenwart der Praxis bzw. der Praxen jeweils subsystemspezifische Logiken ihrer Autopoiesis in Rollenkonflikten, Routinen und deren Friktionen rekonstruiert und in ihren jeweiligen Wahrheitsansprüchen auf Distanz hält.

Vorgeschlagen wird hier keine praxistheoretische Rettung (bzw. Belastung) des Realismus, vielmehr soll seine gegenwartsliterarische Karriere seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erklärt werden, wodurch auch die Dichotomie von Stil- und Epochenbegriff ihre Dramatik verlieren könnte: Realistische Verfahren und ihre Akteure sind von Praxis, die gleichermaßen als heutige Analy-

6 Vgl. Gerhard Plumpe: Epochen moderner Literatur. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen 1995, 107.

7 Vgl. Gerhard Plumpe: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Theorie des bürgerlichen Realismus. Eine Textsammlung, Stuttgart 1985, 9–40, hier: 16.

8 »[...] denn was ist alle Kunst selbst anders, als die ideale Verklärung des Realen, die Aufnahme und Wiedergeburt der Wirklichkeit in dem ewig unvergänglichen Reiche des Schönen?« Robert Prutz: Die deutsche Literatur der Gegenwart. 1848 bis 1858, 2 Bde., Leipzig 1859, Bd. 1, 58 f.

9 Theodor Fontane: Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848 [1853], Auszug in: Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848–1880, hrsg. von Max Bucher u.a., Stuttgart 1975–1976, Bd. 2, 98–101, hier: 100: »Diese Richtung [die »Misere mit Realismus verwechselte«] verhält sich zum echten Realismus wie das rohe Erz zum Metall: die Läuterung fehlt.«

sekategorie¹⁰ und als Teil der historischen Semantik¹¹ zu reflektieren ist, und deren Gegenwarten gebannt, verzaubert und fasziniert;¹² zugleich generieren sie ihrerseits eine Praxisfaszination, die zwischen dem irritierenden Vergleich, der Selbstverständlichkeiten auflöst,¹³ und der unterhaltend-harmonisierenden Herstellung einer gemeinsamen Welt changiert.¹⁴ Wo mit dem Barometer in Flauberts *Un cœur simple* eine vermeintlich kontext- und funktionslose Referenz und damit die realistische Semiotik und ihre Implikationen manifest und reflexiv werden,¹⁵ da markieren z.B. Fontanes Berliner Adressen nicht nur Referenzialität, sondern eine intensive Kenntnis von städtebaulichen und häuslichen Praktiken der Gründerzeit. Die kleinteilige Schilderung von Gepflogenheiten und Routinen der Geselligkeit (Mahlzeiten, Ausflüge), das Interesse an impliziten und expliziten Regeln der Konversation, an Ritualen und ihren Störungen (z.B. das Bauopfer in Storms *Schimmelreiter*, die realistischen Eheschließungen, -brüche und -scheidungen), die intensive und detailreiche Darstellung und Deutung von militärischen (Tolstoj) und juristischen (Dickens) Praktiken und Institutionen,¹⁶ vor allem von Praktiken des Arbeitslebens und der Ökonomie (von Balzac und Zola über Freytag bis zu Thomas Mann), das Interesse

10 Stellvertretend vgl. Franka Schäfer, Anna Daniel, Frank Hillebrandt (Hrsg.): *Methoden einer Soziologie der Praxis*, Bielefeld 2015; Steffen Martus: *Wandernde Praktiken »after theory«?* Praxeologische Perspektiven auf »Literatur/Wissenschaft«, in: IASL 40 (2015), 177–195.

11 Vgl. Günther Bien, Theo Kobusch, Heinz Kleger: Art. »Praxis, praktisch«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Darmstadt 1971–2007, Bd. 7, 1278–1307, hier: 1298 f.

12 Vgl. Ernst Kuhnert: Art. »Fascinum«, in: *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft*. Neue Bearbeitung, hrsg. von Georg Wissowa u.a., Stuttgart 1893–1980, Bd. VI,2, 2009–2014.

13 Vgl. Dirk Baecker: *Wozu Kultur?*, Berlin 2000; Kerstin Stüssel: *Das »Zeitalter der Vergleichen« – Philologie, Ethnographie, Literatur und Medien*, in: Angelika Epple, Walter Erhart (Hrsg.): *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a.M. 2015, 265–283.

14 Vgl. Moritz Baßler: *Die Unendlichkeit des realistischen Erzählens. Eine kurze Geschichte moderner Textverfahren und die narrativen Optionen der Gegenwart*, in: Carsten Rohde, Hansgeorg Schmidt-Bergmann (Hrsg.): *Die Unendlichkeit des Erzählens. Der Roman in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989*, Bielefeld 2013, 27–45.

15 Vgl. Roland Barthes: *L'effet de réel*, in: ders. u.a.: *Litterature et Réalité*, Paris 1982, 81–90.

16 Vgl. Rüdiger Campes *Arbeiten zum Institutionenroman: Kafkas Institutionenroman. Der Proceß, Das Schloß*, in: ders., Michael Niehaus (Hrsg.): *Gesetz. Ironie. Festschrift für Manfred Schneider*, Heidelberg 2004, 197–208; Robert Walsers *Institutionenroman Jakob von Gunten*, in: Rudolf Behrens, Jörn Steigerwald (Hrsg.): *Die Macht und das Imaginäre. Eine kulturelle Verwandtschaft in der Literatur zwischen Früher Neuzeit und Moderne*, Würzburg 2005, 235–250.

an den iterativen und rekursiven Momenten des Alltags (und der Feiertage), an den impliziten und expliziten Momenten des je gegenwärtigen Wissens und Könnens vom Handwerk bis zu den Wissenschaften ist für annähernd alle realistischen Texte des 19. Jahrhunderts kennzeichnend und Ursache für manche heutige Fremdheit und Kommentarbedürftigkeit.

Realistische Texte beobachten und distanzieren ›ihre‹ Praktiken, und sie verbleiben zugleich mit ihren Metonymien, d.h. mit ihren »Skripten«, kognitiven »Frames« und »Stereotypen« in deren Rahmen.¹⁷ In einer Koevolution von gesellschaftlicher Differenzierung, Verschleifungen der Praktiken und ihrer Gegenwarten sowie von Beobachtungs- und Textverfahren erhält der literarische Realismus so etwas wie eine ›protopraxeologische‹ Funktion, die zu den bekannten Paradoxien von Distanz und Engagement, von Beobachtung und Selbstbeobachtung, von Sprache und Metasprache, von Teilnahme und Beobachtung und zur begründungsbedürftigen gegenwartsliterarischen Karriere des literarischen Realismus führt. Diese These, die sich am Material bewähren muss, ist in erster Linie Armin Nassehis Auffassung¹⁸ von der operativen Geschlossenheit und der Multiplikation von Gegenwarten in seiner praxistheoretischen Reformulierung und Konkretisierung des systemtheoretischen Programms verpflichtet. In zweiter Linie folgt sie Joseph Peter Sterns wittgensteinianischer und damit implizit praxeologischer Realismus-Konzeption, die sich an Auerbachs *Mimesis* abarbeitet.¹⁹

Von der Warte der Praxistheorie aus ist der Verzicht auf Metacodes bzw. ihr Scheitern ein Effekt der Unübersichtlichkeit und der freitragenden Konstruktion von Praxen, aber keine grundsätzliche Aporie des Realismus. Nach der alteuropäischen Regelpoetik ist realistische Praxisfaszination zudem ein adressierbares Moment, welches dem Autor als Akteur wie ein algorithmisch konditionierter Imperativ zugeordnet werden kann.

17 Moritz Baßler: Zeichen auf der Kippe. Aporien des Spätrealismus und die Routines der Frühen Moderne, in: ders. (Hrsg.): *Entsagung und Routines. Aporien des Spätrealismus und Verfahren der frühen Moderne*, Berlin 2013, 3–21, hier 3 f.; vgl. als *locus classicus* Roland Barthes: *Mythen des Alltags*, übers. von Helmut Scheffel, Frankfurt a.M. 1964, 93–135. Zu untersuchen wäre, ob die Gegenüberstellung von »Welt« und »Mythos«, die mit der Differenz von Akten und Tätigkeiten einerseits und »Essenzen« andererseits einhergeht, nicht einem praxeologischen Einsatz gleichkommt, da die »Komplexität der menschlichen Handlungen« durch die »Einsparung« des »Mythos« nivelliert wird. Vgl. ebd., 130 f.

18 Vgl. Armin Nassehi: *Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 2003, 59–79.

19 Vgl. Joseph Peter Stern: *Über literarischen Realismus*, München 1983.

II

Der Beitrag schlägt eine Engführung von Realismus, Praxisfaszination und ›Gegenwartsliteratur‹ vor; zugleich handelt es sich um den Versuch, einer Aufforderung zur Neureflexion des Begriffs und der Funktion ›Stoff‹ Folge zu leisten, die Rembert Hüser im Anschluss an die Doppeldeutigkeit von »sujet« in Foucaults *Qu'est-ce qu'un auteur?* gefordert hat und die aufs Engste mit der Autorfunktion verbunden ist.²⁰

Die Dominanz des ›Stoffes‹ ist die Folge eines starken, inhaltlich gefüllten Gegenwartsliteraturkonzepts, das Referenz und rhetorisch-situatives *aptum* in der wohlbekannten allegorischen ›Forderung des Tages‹²¹ verbindet und diese Kopplung seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts in einer realistischen Programmatik verwirklicht. Diese betreibt zum einen die Aufwertung der Praktiken zum zentralen Moment der literarischen Diegese und entwickelt implizit eine ›Protopraxeologie‹ als Schreibprogramm; zum anderen wird Autorschaft über biographistische Topoi als Teil dieses diegetisch verhandelten Stoffes konzipiert. Realistisches Schreiben ist insbesondere mit seinen literarisch-stofflichen Spezifikationen Arbeit und Alltag²² praxisfasziniertes Schreiben, das sich seinerseits beobachtend und teilnehmend in Praxiskonstellationen und die von ihnen erzeugten Subjekte und Sujets verstrickt.

Mit diesem Vorschlag gehen zweifellos die Gefahren der Formignoranz und der Entdifferenzierung auf Beobachtungs- wie auf Gegenstandsebene einher. Diese können und müssen jedoch in Kauf genommen und als potentielles *Monitum* berücksichtigt werden, weil nur so Gültigkeit und Reichweite der hier vertretenen These überprüfbar werden. Außerdem konturiert sich Praxis zwischen Ethnomethodologie und Systemtheorie als ein empirisches Phänomen, das seit der Entfaltung der literaturprogrammatischen Option, Beobachtung und Fremd- bzw. Umweltreferenz²³ unter Kunst- und Semiosevorbehalt

20 Vgl. Rembert Hüser: Stoff geben, in: Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes 43/4 (1996), 31–45, hier: 38.

21 Die praxeologische Grundierung dieses Diktums erkennt man durch Betrachtung des Kotextes: »Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu tun und du weißt gleich was an dir ist. / Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.« Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden (1829), in: ders.: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe, hrsg. von Karl Richter, München 1985–1998, Bd. 17, 239–714, hier: 513.

22 Vgl. Henri Lefebvre: Kritik des Alltagslebens, 3 Bde., München 1974–1975, Bd. 3, übers. von Burkhart Kroeber, 62–75.

23 Vgl. Plumpe, Epochen moderner Literatur (Anm. 6), 107.

in den Vordergrund zu rücken, selbstverständlich literaturfähig geworden ist. Die Aporien und Raffinessen des realistischen Schreibens (Rahmung, Fokalisierung, Zeichenreflexion) exponieren, wie »beobachtbare Handlungen« gleichermaßen als Lösungen für »mehrere, unterschiedliche, bisweilen völlig unvermittelte Bezugsprobleme – zwischen Interaktion, Organisation und Gesellschaft, aber auch zwischen gesellschaftlichen Funktionslogiken«²⁴ – fungieren, wie sie diese aber auch wieder auflösen und rekursiv problematisieren können.

III

Gegenwartsliteratur und Realismus bzw. realistische Schreibweisen stehen in einem engen und zugleich heiklen Verhältnis; dies haben sie mit ähnlichen Relationen gemeinsam: Wenn etwa Gegenwartsliteratur mit ›Aktualität‹, mit ›Relevanz‹ mit ›Engagement‹, aber auch mit ›Verschlüsselung‹, mit ›Kritik‹ bzw. ›Negation‹ assoziiert wird, dann müssen *in* diesen Dualitäten jeweils beide Bestandteile als historische Variablen vorausgesetzt werden. Zwar mag es Schnittmengen zwischen diesen Paarungen geben, doch dürfen sie weder als identisch noch als homolog gedacht werden. Mit ›Aktualität‹ wird vor allem die massenmedial indizierte und induzierte Zeitgenossenschaft adressiert, mit ›Engagement‹ und wohl auch ›Relevanz‹ sind die Ebene der Politik und des literarischen Intervenierens sowie die funktionssystemspezifische Praxisteilnahme angesprochen, ›Verschlüsselung‹ markiert die erkennbar faktualreferenzialisierte Fiktionalisierung,²⁵ ›Negation‹ und ›Kritik‹ hingegen können inhaltlich-diegetisch (Fantasy, Science-Fiction, Nostalgie), aber auch formal (linguistische Abweichung, Sprachinnovation, Experimentelles) verstanden werden, jedenfalls als Attacke auf die Selbstverständlichkeiten und Routinen gegenwärtiger Diskurse bzw. Praktiken, die sprachlich, körperlich wie auch dinglich gedacht werden müssen.

Bislang muss das hier interessierende Verhältnis von Gegenwart und Realismus, das den künstlerischen Sachbezug in den Mittelpunkt stellt, selbstverständlich ebenfalls als heikel gedacht werden. Beide Begriffe sind historisch

24 Armin Nassehi: Rethinking Functionalism. Zur Empiriefähigkeit systemtheoretischer Soziologie, in: Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer, Gesa Lindemann (Hrsg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 2015, 79–106, hier: 98.

25 Vgl. Johannes Franzen: Indiskrete Fiktionen. Theorie und Praxis des Schlüsselromans 1960–2015, Göttingen 2018.

variabel: Gegenwart ist bekanntlich²⁶ ein historisch wandelbarer Begriff, in dem sich dominant Zeit- und subdominant Sachdimensionen verbinden, dominant sachbezogen und subdominant zeitreferentiell kann man hingegen den (historischen) Realismus begreifen,²⁷ sodass sich ein intrikates chiasmatisches und quasi zirkuläres zeitliches Verhältnis ergibt, weil sich Gegenwart wie Realismus gegenläufig ›verzeitlichen‹. Akzeptiert man hingegen, dass sich der Sachbezug des realistischen Schreibens als praxisfasziniert konturiert und generiert, dann scheinen Zeit- und Sachbezug korrelativ aufeinander bezogen, denn Praxis vereint Ereignishaftigkeit und Prozessualität mit je unterschiedlichen Gegenwartsreferenzen, weil jede Praxis, etwa das Schreiben dieses Beitrags, verschiedenen expliziten und impliziten Situativitäten, Kontexten und ihren Logiken folgt.

Das nachbarschaftlich-korrelative Verhältnis von Gegenwartsliteratur und Realismus soll im Folgenden aus Einzelbeobachtungen in ausgewählten Etappen realistischer Programmatik belegt werden. Es ist, trotz der hier nicht zu behebenden Lückenhaftigkeit, plausibel zu machen, dass seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Koevolution von literarischem Gegenwartsbewusstsein und der Karriere realistischer Verfahren zu beobachten ist, die an die selbsttragenden Praktiken der modernen Gesellschaft ohne »ontologische Deckung«²⁸ andockt, d.h. sie diegetisch aufgreift *und* sich in sie verstrickt. Damit verbunden ist die Fokussierung auf Inhalte, Stoffe und Themen, die den produzierenden Akteuren, d.h. den Autoren, auferlegt wird. In ihr manifestiert sich nach der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Subsysteme eine ent- und neudifferenzierende Aufmerksamkeit (›Faszination‹) für die Vielfalt und Interdependenz soziokultureller Praktiken und ihrer Gegenwart.

Dieser Vorschlag selbst, der ein noch zu explizierendes Forschungsprogramm für den eigentlich literarischen Gegenstandsbereich umfasst, ist aus

- 26 Vgl. Ingrid Oesterle: Der ›Führungswechsel der Zeithorizonte‹ in der deutschen Literatur. Korrespondenzen aus Paris, der Hauptstadt der Menschheitsgeschichte, und die Ausbildung der geschichtlichen Zeit ›Gegenwart‹, in: Dirk Grathoff (Hrsg.): Studien zur Ästhetik und Literaturgeschichte der Kunstperiode, Frankfurt a.M. 1985, 11–76; dies.: »Es ist an der Zeit!« Zur kulturellen Konstruktionsveränderung von Zeit gegen 1800, in: Walter Hinderer (Hrsg.): Goethe und das Zeitalter der Romantik, Würzburg 2002, 91–119; Johannes F. Lehmann: Editorial: ›Gegenwart‹ im 17. Jahrhundert? Zur Frage literarischer Gegenwartsbezüge *vor* der ›Sattelzeit‹, in: IASL 42 (2017), 110–121.
- 27 Vgl. Claus-Michael Ort: Zeichen und Zeit. Probleme des literarischen Realismus, Tübingen 1998, 150–161; ders.: Realistische *re-entries*. Thesen zur ›realistischen‹ Episteme und zu ihrer Transformation um 1900, in: Entsagung und Routines, 280–316; vgl. auch Fredric Jameson: *The Antinomies of Realism*, London/New York 2013.
- 28 Ingo Stöckmann: Die Politik der Literatur, in: Gerhard Plumpe, Niels Werber (Hrsg.): *Beobachtungen der Literatur. Aspekte einer polykontextualen Literaturwissenschaft*, Opladen 1995, 101–134, hier: 102.

drei praktischen Anordnungen, d.h., aus spezifischen Situationen von Lehre, Forschung und Kooperation erwachsen: Forschungen zum literarischen Realismus und seiner Anthropologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts²⁹ fordern Aufmerksamkeit für spätere und laufende Realismuskonzeptionen. Konzeptionelle Überlegungen und Kooperationen zum historischen und praktischen Konzept der Gegenwart und zur Gegenwartsliteraturforschung führen zur Sensitivität für aktuelle programmatische Entwicklungen, die sich in einer institutionellen wie begrifflichen Nachbarschafts- bzw. Kontiguitätsrelation zu Debatten um gegenwartsliterarischen Realismus, Realitätseffekte und zu Praktiken der Produktion und Konstellierung von Gegenwartsliteratur befinden.³⁰ Zuletzt führen Forschungen zur Geschichte der Autorschaft zur Frage, wie sich deren Programmierung nach dem Ende der gelehrten Regelpoetik gestaltet.³¹

IV

Vor der diachronen Reihe von Realismusdatierungen und Literaturvergegenwärtigungen, die meine These zu belegen hat, beginne ich mit ihrem aktuellen und vorläufigen Ende: Als Gemeinplatz der gegenwärtigen »Zeitgeististik«³² fungiert die Behauptung, dass die Gegenwartsliteratur in den letzten Jahren auf Realismus quasi regelpoetisch »getrimmt« worden sei. Verantwortlich gemacht werden ohne empirische Deckung³³ vor allem die Schreibschulen mit ihren

- 29 Vgl. Michael Neumann, Kerstin Stüssel (Hrsg.): *Magie der Geschichten. Weltverkehr, Literatur und Anthropologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Konstanz 2011.
- 30 Vgl. das Bonner Graduiertenkolleg *Gegenwart/Literatur. Geschichte, Theorie und Praxisologie eines Verhältnisses*: <https://www.grk2291.uni-bonn.de/de> [konsultiert am 02.04.2018].
- 31 Vgl. Kerstin Stüssel: *Poetische Ausbildung und dichterisches Handeln. Poetik und autobiographisches Schreiben im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*, Tübingen 1993; dies.: *Autorschaft und Autobiographik im kultur- und mediengeschichtlichen Wandel*, in: Ulrich Breuer, Beatrice Sandberg (Hrsg.): *Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, München 2006–2009, Bd. 1, 19–33.
- 32 Michael Rutschky: *Reise durch das Ungeschick und andere Meisterstücke*, Zürich 1990, 7.
- 33 Vgl. dazu grundsätzlich, aber auf die US-amerikanische Situation zielend: Mark McGurl: *The Program Era. Postwar Fiction and the Rise of Creative Writing*, Cambridge, Mass. 2009; eine Fallstudie zu einem Roman und dessen partieller Verankerung im akademischen *creative writing* liefert jetzt Clayton Childress: *Under the Cover. The Creation, Production, and Reception of a Novel*, Princeton, N. J. 2017, 48–53; Sonja Lewandowski verfolgt im Rahmen des Graduiertenkollegs *Gegenwart/Literatur* (Anm. 30) ein praxistheoretisches Promotionsprojekt zu Schreibschulen.

markt- und öffentlichkeitsorientierten Programmatiken und Praktiken, und als Retter des Kunstvorbehalts erscheinen dann AutorInnen, die mit ›modernistischen‹ Schreibprogrammatiken der Digression, der Öffnung der Metalepsen, der Unterminierung von Linearität, Sinn und Kausalität und mit Verfahren des dezidierten Zeigens (Listen, erlebte Rede, interne Fokalisierung, Präsens, Dokumentarisches) ohne narrativen, gar ›verklärenden‹ Zusammenhang in Verbindung gebracht werden können.³⁴

Selbst Moritz Basslers Aporie-Routine-Differenz, die die Transformation des deutschsprachigen Realismus des späten 19. Jahrhunderts zur aufkommenden Moderne beschreiben soll, steht im Bann dieses Musters: Hier Metonymie sowie Verklärung, Metacode und Entsagung (auf der Ebene der Figuren), dort Mitschriftphantasmen und idiosynkratische »Routines« (William S. Burroughs) zwischen Mimesis und Poiesis. Dass nach der modernistischen Parenthese schnell wieder realistische Schreibverfahren mit ihren ›herzergreifende[n] Geschichten« dominieren,³⁵ kann jedoch nur durch die realistische Praxisfaszination erklärt werden, die Metacodes nicht (mehr) benötigt, weil Praxis jeweils eine autopoietische, freitragende Konstruktion ist und weil sich Schließungen im ausgestellten (postmodernen) Rekurs auf traditionelle literarische Verfahren (vor allem die Novelle³⁶) vollziehen. Lediglich der sozialistische Realismus hat sich bekanntlich noch auf die Oberflächen-Tiefe-Relation und den geschichtsphilosophischen Metacode von Klassenkampf und projektierte Transformation

34 Vgl. etwa Wolfgang Hegewald: Lexikon des Lebens. Von ACH – OH, von AH – WEH, von ACHIM – ZACHARIAS, Berlin 2017, 180: »Hier [im Hass auf das Erzählen und im Lob von Reflexionen und Einfällen] blitzt die Modernität [...] des Prosaisten Jean Paul auf, hier erscheint er mir als ein Zeitgenosse. Er ist der puren Stoffhuberei abhold, dem Handel mit Themen und Plots, diesem grobstofflichen Containerbugsierwesen, das mit seinen Authentizitätszertifikaten auftrumpft, kurzum: jenem Realismus, der, gleichviel ob sozialistisch, antisozialistisch oder kommerziell, gerade wieder fröhlich Urständ feiert, in Leipzig und in Frankfurt.« Und in einem ironischen Beispiel eines fiktiven »Klappentexte[s]«, der Realismus, Gegenwart und Aktualität engführt, ebd. 190: »Erfolgreiche Teilnahme am Schreibworkshop Basiskurs Realismus heute der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel.«; Hegewald konzentriert seine Kritik auf die eigenständigen Studiengänge zur Ausbildung von AutorInnen und nimmt Programme in Rahmen eines Studium Generale oder anderer professionelle Ziele verfolgender Studiengänge aus. Vgl. jetzt Wolfgang Hegewald: Als Schriftsteller im öffentlichen Dienst, in: FAZ, Nr. 76, 31.03.2018, 20.

35 Baßler, Zeichen auf der Kippe (Anm. 17), 5.

36 Jonas Lüscher hat 2012 mit *Frühling der Barbaren* die Gattung funktionalisiert, um die kurz zurückliegende Finanzkrise in einer Nahzeitdystopie literarisch zu bearbeiten, Bodo Kirchoffs *Widerfahrnis* (2016), mit dem Deutschen Buchpreis prämiert, ist eine Novelle, die Aktualität durch die diegetische Verbindung von Flüchtlings- und Buchhandelskrise gewinnt.

von Sozialismus zum Kommunismus verlassen. Damit war dieses Projekt aber auch evolutionär ›verlassen‹, ohne dass realistisches Schreiben ausstirbt, ganz im Gegenteil. Die unwahrscheinliche Karriere realistischer Verfahren erklärt sich womöglich durch eine funktionierende Konkurrenz, durch wechselseitige Rekursionen und nicht-konsensuelle Kooperation zwischen emphatisch modernen und realistischen Schreibweisen, wo, um Moritz Baßlers idiosynkratischen Begriffsgebrauch zu verwenden, »Routines« durch die Beschreibung und Erzählung von Routinen der Praxis und ihrer Mimesis ersetzt oder eingeklammert werden. Dies koinzidiert zwar mit Baßlers These, dass realistische Schreibweisen die Selbstverständlichkeiten unserer Welt, also die Voraussetzungen und Implikationen von Praxis, teilen und deswegen ein (partielles) Einverständnis oder mindestens eine Teilhabe mit ihnen suggerieren,³⁷ weicht aber auch davon ab, weil sowohl realistische als auch ›avantgardistische‹ Schreibweisen an dieser Welt teilhaben, jeweils Nähe und Unvermitteltheit wie auch Subversion und Dekonstruktion ausstellen und rekursiv sogar Verfahren miteinander teilen können.

Im Gemeinplatz vom (unverdienten) Erfolg des Realismus verdichtet sich die Intuition, dass Gegenwartsliteratur nur dann in einem starken Sinn als Gegenwartsliteratur gilt, wenn sie erkennbar und dezidiert auf die eigene, in unterschiedlichen (Medien-)Praktiken erzeugte Gegenwart Bezug nimmt, also eindeutige Gegenwartsreferenzen aufweist, und dass die prominenteste, aber kontingente Form der Gegenwartsreferenz in realistischen Schreibverfahren besteht, weil diese sich aus ihrer langen Tradition heraus in besonderem Maß auf die gesellschaftlichen Praktiken mit ihren Gegenwarten fokussieren können. Im Hinblick auf die Praxis der Lektüre heißt dies, dass bei heutigen LeserInnen sowohl ein Wiedererkennen der eigenen Zeit und ihrer Praktiken als auch der Vergleich mit ihnen fremden Praktiken³⁸ erfolgt, während spätere LeserInnen

37 Vgl. Baßler, Die Unendlichkeit des realistischen Erzählens (Anm. 14), 27–45, hier: 38–41.

38 So zu beobachten in Darstellungen zur rezenten Gegenwartsliteratur, etwa in Corina Caduff, Ulrike Vedder (Hrsg.): Gegenwart schreiben. Zur deutschsprachigen Literatur 2000 – 2015, Paderborn 2017, wo »[d]er Nationalsozialismus und seine Folgen«, »[p]olitische Diskurse über die DDR«, »9/11«, »Islam«, »Arbeitswelten und Ökonomie«, »Erzählen im Zeichen der Rückkehr der Religion«, »Apokalyptik und Ökokritik«, die »Problematisierung männlicher Körpergrenzen«, »Demenz«, »Sterben und Tod«, »Entdecken, Kartografieren und Kolonisieren«, »Mobilität, Arbeit und Würde«, der »Genozid als transnationales historisches Erbe«, »Mehrsprachigkeit« und Praktiken des literarischen Lebens (Autorschaft, Literaturvermittlung und ihre Akteure, Poetikvorlesungen) die Gliederung prägen. Insgesamt macht sich ein starker realistisch-stofflicher Zugriff geltend, der das »Treiben der Gegenwart« (Freytag, Anm. 42) inklusive literatur-

auf die Sachkommentierung³⁹ einer dann vergangenen Gegenwart angewiesen sind. Im Hinblick auf die Praxis der Textproduktion wird die intime Kenntnis der unterschiedlichen Praxen angemahnt. Matrix dieser Optionenreduktion in Literaturkritik und Literaturwissenschaft⁴⁰ ist, wie wir sehen werden, ein Algorithmus, der gegenwartsliterarische Akteure erzeugt und adressiert: Wer Gegenwartsliteratur im wahrnehmbar starken Sinn schreiben will, widme sich seiner/ihrer eigenen Gegenwart, und zwar so, dass sie als massenmedial vermittelte, gemeinsame und fremde Gegenwart im spezifisch künstlerischen Verdopplungsmodus⁴¹ abgeglichen, d.h. wiedererkannt und verglichen werden kann, er/sie schreibe also am besten realistisch und gesättigt aus eigener Erfahrung, denn realistische Verfahren zielen beobachtend und teilnehmend jeweils auf Praktiken und die Diversität ihrer Logiken und Gegenwart(en)! Und dann ist Autorschaft tatsächlich eine Erweiterung des Stoffes.

V

Um die postulierte Engführung von Gegenwartsliteratur, praxeologischem Realismus und Gegenwartsfokussierung auch genealogisch genauer in den Blick zu nehmen, sind im Folgenden einige ausgewählte Etappen der einschlägigen literaturhistorischen und jüngsten Realismusprogrammatik vorzustellen: 1853 fragt Gustav Freytag in einem ungezeichneten Beitrag in den *Grenzboten* auf

betrieblicher Praktiken erfasst und strukturiert: vgl. Richard Kämmerlings: *Das kurze Glück der Gegenwart. Deutschsprachige Literatur seit '89*, Stuttgart 2011: »Berlin als Topos des Terrors«, »Warum Krieg [...] kein Thema ist«, »Erzählen in der Porno-Ära«, »Die deutsche Wiederentzweiung«, »Müssen die Schriftsteller jetzt alle BWL studieren?«, »Wie Romane auf die soziale Frage antworten«, »Ein Lob der Vater-Mutter-Kind-Literatur«, »Vom Provinz- zum Migrationsroman«, »Über die Gegenwärtigkeit von Tod und Sterben«; vgl. Leonhard Herrmann, Silke Horstkotte: *Gegenwartsliteratur. Eine Einführung*, Stuttgart 2016, mit Kapiteln u.a. zu »Wende und Einheit«, »Poproman und »Fräuleinwunder«, »Geschichte im Gedächtnis« »Krieg und Terror«, »Nach dem Menschen«, »Globalisierung«, »Fantastik und Spekulation«, »Literatur, Markt und Medialität in der Gegenwart«.

39 Zum Sachkommentar vgl. Roger Lüdeke: Art. »Kommentar«, in: *Kompendium der Editionswissenschaft*, hrsg. von Hans Walter Gabler und Anne Bohnenkamp-Renzen; Online-Ausgabe: http://www.edkomp.uni-muenchen.de/CD1/frame_edkomp.html [konsultiert am 12.03.2018].

40 Vgl. dazu den grundlegenden Beitrag von Ursula Geitner in diesem Band.

41 Vgl. Nassehi, *Gesellschaft der Gegenwart* (Anm. 5), 315–325.

die deutschen Romane zielend, die sich dem »Leben um uns herum« widmen, in kritisch-redundanter Manier, »weshalb so gar wenig von dem Leben der Gegenwart darin zu finden ist.« Dieses ›Leben‹ wird eindeutig als von Praktiken geprägt konzipiert:

Und diese großen Kreise menschlicher Thätigkeit selbst, der Landbau, der Handel, die Industrie, bilden die Grundlage für so unzählig viele höchst interessante und auffallende Beziehungen der Menschen zu einander [...]; warum haben unsre Dichter keine Feder, uns solche Erscheinungen der Wirklichkeit mit künstlerischer Wahrheit und Schönheit darzustellen?⁴²

Deutlich wird ein dominant körperlich-räumliches Verständnis von Gegenwart: Freytags Antwort ist der mit Lesekritik verbundene Vorwurf der Distanz, die die Autoren zu ihrer Gegenwart haben: Die Gegenwart fehlt, »weil unsre Romanschriftsteller [...] sehr wenig [...] von unsrem eigenen Leben, von dem Treiben der Gegenwart verstehen.«⁴³ Durch die »wahllose Lecture aller möglichen andern Romane«⁴⁴ verlieren sie buchstäblich den Kontakt zum Leben (zur Praxis) und deren poetisch fruchtbaren Gegenständen: »[D]och ist in dem Leben jedes praktischen Landwirths, jedes Geschäftsmannes, jedes thätigen Menschen [...] mit der Ausübung seiner Thätigkeit viel mehr poetisches Gefühl verbunden, als in den Romanen zu Tage kommt [...].«⁴⁵ Freytag empfiehlt daher den Schriftstellern zur Verbesserung ihrer literarischen Praxis eine eigene, tätige Praxis anderswo als Grundlage künstlerischer Arbeit, sodass die literarische Binnenperspektive, die Selbstreferenz, verbunden mit einem literarischen Karrieremodell zugunsten einer kunst- bzw. literaturspezifischen Fremdreferenz marginalisiert wird. Gegenwartsbezug und Aktualität sind hier an die körperliche Präsenz der AutorIn innerhalb eines komplexen Praxiszusammenhangs gebunden: »Und deshalb sollte Jeder, welcher Romane schreiben will, sich zuerst doch die kleine Mühe geben, selbst ein tüchtiger Mann zu werden, das heißt, in irgend einem Kreise menschlicher Interessen heimisch [...].«⁴⁶ Diese Amalgamierung von Autorschaft und stofflicher Praxis kulminiert bei Freytag in einer zweiten Sammelrezension, die in der folgenden Ausgabe der *Grenzboten* erscheint und die aus der Kritik eine gegenwartsliterarische Maxime entwickelt.

42 Gustav Freytag: Deutsche Romane [Sammelrezension], in: Die Grenzboten 12/1 (1853), 77–80 und 157–160, hier: 77 f. Vgl. zur Autorenbestimmung: Max Bucher u.a.: Quellenbibliographie, in: Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848–1880, hrsg. von dens., Stuttgart 1975–1976, Bd. 1, 337.

43 Freytag, Deutsche Romane (Anm. 42), 78.

44 Ebd., 79.

45 Ebd., 78.

46 Ebd.

Da in Deutschland das »Salonleben« und das großstädtische Leben fehlen, sei hier Praxis gleichbedeutend mit intensiver und konzentrierter »Arbeit«, die die Autoren nicht nur als Gegenstand kennenlernen sollen, sondern sich auch zum Vorbild ihrer eigenen, Tagesaktualität überschreitenden Praxis nehmen sollen:

Wer uns schildern will, muß uns aufsuchen in unserer Arbeitsstube, in unserem Comptoir, unserem Feld, nicht nur in unserer Familie. Der Deutsche ist am größten und schönsten, wenn er arbeitet. Die deutschen Romanschriftsteller sollen sich deshalb um die Arbeit der Deutschen kümmern. So lange sie das nicht thun, werden sie keine guten Romane schreiben. Aber die Meisten, welche jetzt Romane auf den Markt werfen, arbeiten selbst flüchtig, zerstreut, [...] als Tagelöhner für den Tag.⁴⁷

Diese Stellen werden nicht überinterpretiert, wenn man sie heranzieht, um eine sich ausbreitende Annäherung von Gegenwartsliteratur, Realismus und Praxisfaszination in den literaturprogrammatischen Überlegungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu belegen, die auch über den »Grenzbotenrealismus« mit seinen nationalliterarischen Verschränkungen hinausgeht: Ein *distant reading*, selbst wenn es nicht maschinengestützt und ohne korpuslinguistische Expertise verfährt, stellt eine gehäufte Assoziation von Gegenwartsdeixis, Augenblicksemphase und praxisorientierten Maximen für AutorInnen fest,⁴⁸

47 Gustav Freytag: Neue deutsche Romane [Sammelrezension] in: Die Grenzboten 12/2 (1853), 121–128, hier: 128. Vgl. zur Autorenbestimmung: Max Bucher u.a. (Anm. 42).

48 Vgl. *pars pro toto*: »[D]ie Literaturgeschichte [wird] von diesem Augenblicke an eine neue Epoche der deutschen Poesie datiren. [...] Es ist endlich die Zeit gekommen [...]. Die Poesie gibt sich ganz der Zeit hin [...]. Jetzt aber [...] vermählt sich die Poesie inniger als jemals mit dem Nationalleben; sie wird die Schönheit seiner Bewegungen, der Kultus seine Arbeiten und das eigentliche Glück seiner Errungenschaften. [...] Ihnen ist der Inhalt der Zeit [...] zum Bewußtsein gekommen«. Heinrich Landesmann: Poesie und Politik [1848], in: Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848–1880, hrsg. von Max Bucher u.a., Stuttgart 1975–1976, Bd. 2, 52–54, hier: 52 f.;

»Jetzt sind sie erwacht [...]. Jetzt stehen wir auf der Höhe großartiger Staatsverhältnisse [...], sind ein Glied in der weltumspannenden galvanischen Kette der Politik und an welchem Pole der electriche Funke springt, im nächsten Augenblicke zuckt er, mit telegraphischer Schnelligkeit, am Schlumberbettchen unseres Kindes durch unsere Adern, reißt das Wiegenlied entzwei«. Ferdinand Kürnberger: Gedanken über die Lyrik der Zukunft [1848], in: Ebd., 54–57, hier: 56;

»Gegenwart und Wirklichkeit! das gerade war es ja, was unserer Poesie [...] fehlte und was sie sich wiedererobern mußte. [...] Die Poesie weiß es jetzt wieder, daß sie in Form und Inhalt nur ein Kind und darum ein Spiegel der unmittelbaren Gegenwart ist [...]. Diese [die Kunst] will nicht mehr heimatlos und körperlos sich in stiller Gluth verzehren; sie taucht in das vollste Herzblut des Völkerlebens [...]. Ich habe [...] hervorgehoben, wie nur diejenige Kunst eine wahrhafte Kunst ist, die mit innerster Nothwendigkeit in ihren Formen und Stoffen aus dem Herzen der Zeit wächst.« Hermann Hettner: Die romantische Schule in ihrem inneren Zusammenhange mit Göthe und Schiller [1850], in: Ebd., 64–66, hier: 64–66;

die eine Diskursgrammatik bis hin in jüngste Programmierungen konstituiert.⁴⁹

»[I]ch unterschreibe es, daß, wenn nicht das deutsche Leben still stehen soll, so müssen wir die Talente [...] auf die wirkliche Welt [...] locken«. Friedrich Theodor Vischer: Noch ein Wort darüber, warum ich von der jetzigen Poesie nichts halte. Zur Entgegnung auf eine Äußerung von Hr[n] A[dolf] Stahr [1844], in: Ebd., 75–78, hier: 77;

»Ein erfreuliches Zeichen der Sehnsucht nach Realität, nach ursprünglichem, festem Leben war der Erfolg unserer jungen idyllischen Poesie [...]. Diese Schätze sind aber dann erst fruchtbar geworden, als man sich in der Gegenwart zu Hause fand. Die Revolution hat das Recht, das Staatswesen und selbst das Privatleben [...] wieder auf den Markt geführt; Gesetz, Verfassung, Moralität erschöpft sich nicht mehr in allgemeinen Formeln, die man nach dem sogenannten gesunden Menschenverstand [...] sich zu-rechlegt, sondern es explicirt sich in bestimmten, concreten Vorstellungen, es wächst in das unmittelbar gegenwärtige Leben hinein«. Julian Schmidt: Die Märzpoeten [1850], in: Ebd., 78–83, hier: 81f.;

»[A]ber die prosaische Form des Romans, der Stoff, den er in der Regel darstellt, und der Umfang von zwanzig Lieferungen [...] scheinen im Roman der Detailmalerei nicht nur freien Spielraum zu geben, sondern sie nothwendig zu machen. [...] Sie [die Anforderung] ist gerecht, wenn sie von dem Dichter, der das Leben der Gegenwart zum Gegenstand nimmt, verlangt, er solle über dasselbe in seiner ganzen Fülle disponiren können. [...] [U]nd wir freuen uns, einmal eine recht handgreifliche Realität vor uns zu haben, die uns Widerstand leistet.« Julian Schmidt: Der neueste englische Roman und das Princip des Realismus [1856], in: Ebd., 90–94, hier: 91f.;

»Statt sich unter das Volk zu mischen und seine Leiden und Freuden kennen zu lernen, um dieselben sodann in ihren Dichtungen abzuspiegeln und solchergestalt dem Volk ein Bildniß seiner selbst aufzurichten, haben sie [die Dichter] sich immer nur in die kleinen Leiden und Freuden ihres eigenen Ich eingesponnen; statt sich in die Tiefen des Volkslebens zu versenken und hier den Stoff zu einer neuen selbständigen nationalen Form zu finden, sind sie immer nur bei den Fremden in die Schule gegangen [...]. Wir müssen Geschichte studiren und Nationalökonomie, um uns für die praktischen Fragen vorzubereiten [...]. [H]inweg mit der Literatur! hinweg mit den Poeten, den volksverderberischen! Oder wenn ihr die Tinte einmal mit Gewalt nicht halten könnt, [...] so [...] beschreibt uns [...] die Wirklichkeit der Dinge und zwar in ihrer allerwirklichsten Gestalt; zeigt uns den Bauer, wie er seinen Mist fährt, den Schuster, wie er seinen Pechdraht zieht, den Kaufmann, wie er seinen Kaffee und Zucker abwägt – ihr schwankt? ihr zaudert? [...] So gehört ihr auch noch der alten volksverderberischen Schule der Idealisten an und seid nicht werth, für das aufgeklärte praktische Geschlecht aus der Mitte des 19. Jahrhunderts die Feder zu führen!« Robert Prutz: Literatur und Literaturgeschichte in ihren Beziehungen zur Gegenwart [1858], in: Ebd., 609–613, hier: 612 f.;

»Eine Kunst, die sich nicht mit dem Inhalt ihrer Zeit erfüllt, fällt in's Bodenlose.« Karl Frenzel: Das »Moderne« in der Kunst [1868], in: Ebd., 108–110, hier: 109.

49 Vgl. jetzt die referierte, praktisch wirksame Topik im Hinblick auf die Schreibschulen Kevin Kempke, Lena Vöcklinghaus: Werdebesondersundschreibeinzigtartig, in: taz am wochenende, 10.03.2018, 12: »Erfolgreiche Autorschaft habe ein erfahrungsreiches Leben zur Voraussetzung. Angehende Autoren und Autorinnen, die sich lieber in den Schoß des Seminarraums zurückzögen, statt der großen weiten Welt Texte abzukämp-

VI

Im 20. Jahrhundert spielen die Virulenz der marxistisch-leninistischen Geschichtsphilosophie und die Praktiken der realexistierenden sozialistischen Systeme seit der Oktoberrevolution dem Realismus einen destruktiven Widerspruch zu, weil einerseits die Einbindung der Praxisdimension im Anschluss an

fen, sind daher verdächtig. Erst Leben, dann Literatur, so die gängige Formel. [...] Die Institute reagieren darauf, indem sie das Erfahrungsmanagement zum Teil ihrer Ausbildung machen.«; als Beobachtung formuliert auch schon von Gerrit Bartels: Die großen Grenzen, in: Der Tagesspiegel, 19.11.2011, Online-Ausgabe: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/kolumne-literatur-betrieb-die-grossen-grenzen/5866250.html> [konsultiert am 28.03.2018]; »Sie [die jungen Autoren] sollen sich näher an die Gegenwart begeben, wenn nicht mitten aus der Gegenwart schreiben. Sie sollen in ihren Büchern auch mal den Afghanistan-Krieg, die Finanzkrise, den globalen Klimawandel oder die Armut zum Thema machen. Und überhaupt: Sie sollen einfach mal etwas erleben, mal vor die Tür gehen, von wegen ›Welthaltigkeit‹, sie sollen Erfahrungen machen, Schicksalsschläge erleiden – und nicht immer nur Familienromane und weinerliche Selbstbespiegelungen verfassen.«; vgl. *ex negativo* auch Florian Kessler: Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn!, in: Die Zeit, 16.01.2014, Online-Ausgabe: <https://www.zeit.de/2014/04/deutschegegenwartsliteraturbravkonformistisch/komplettansicht> [konsultiert am 26.02.2018]; »Kreatives Schreiben studiert habe ich meiner Erinnerung nach mit Lehrerkindern und Ärztekindern und noch mehr Lehrerkindern und noch mehr Ärztekindern.«; vgl. auch die Ergänzung bei Enno Stahl mit einem ebenfalls exklusionskritischen und Realismus einfordernden Impetus: Raus aus der Oberschicht, in: Jungle World, 06.02.2014, Online-Ausgabe: <https://jungle.world/artikel/2014/06/raus-aus-der-oberschicht> [konsultiert am 26.02.2018]; »So wie es keine ›Geschichte von unten‹ gibt, da sie bislang niemand aufzuzeichnen für nötig hielt, gibt es auch keine ›Literatur von unten‹, die schreibt nämlich niemand. [...] Nicht nur die Themen der deutschen Literatur sind ermüdend, noch frappierender ist die formale Stereotypie dieser Romane. [...] Jemand wie Rainald Goetz, der in *Johann Holtrop* aus der Arbeitswelt des Unternehmertums erzählt, ist eine große Ausnahme. Gleiches gilt für Kathrin Röggla ethnographische Rechercheprojekte. Selbst wenn man nicht den Fetisch der Einzigartigkeit beschwören will, wäre es erfreulich, die gegenwärtige Literatur entwickelte, statt das Spiegelzimmer, in dem sie sich befindet, noch einmal zu spiegeln, ein wenig mehr Gespür für Realismus, etwas größere Nähe zum Tatsächlichen, ob dieses nun in den unteren, mittleren oder oberen Regionen der Gesellschaft angesiedelt sein mag. Das hieße, wirkliche Geschichten zu ersinnen oder solche, grotesk oder phantastisch, die uns symbolisch dem Verständnis der Wirklichkeit näher brächten – und natürlich auch der Kritik an ihr.« URL: <https://jungle.world/artikel/2014/06/49303.html> [konsultiert am 28.03.2018]; vgl. auch Maxim Biller: Letzte Ausfahrt Uckermark, in: Die Zeit, 20.02.2014, Online-Ausgabe: <https://www.zeit.de/2014/09/deutsche-gegenwartsliteratur-maxim-biller> [konsultiert am 28.03.2018], mit der impliziten Forderung an AutorInnen mit Migrationshintergrund, aus ihren biographischen Erfahrungen heraus zu schreiben.

Marx' historischen Materialismus des Frühwerks⁵⁰ unabweisbar wird, weil aber andererseits ein abstraktes und verzeitlichtes Ordnungsmodell als Metacode gegen die Praktiken und ihre Gegenwart literarisch wirksam wird. In seiner prominentesten Ausprägung bei Georg Lukács erweist sich der sozialistische Realismus als praxisfasziniert – bis hin zum Versuch, die Irrelevanz der Praxis zu beschwören und sie mit dem Hinweis auf ihre Flüchtigkeit zu bannen.

Georg Lukács postuliert 1936 die Praxis als Moment des (realistischen) Erzählens gegen das bloße (naturalistische) Beschreiben; sie ist zunächst Teil des Klassenkampfes und seiner Gesetze, wird dann aber durch Mythologisierung in Schach gehalten:

Die innere Poesie des Lebens ist die Poesie der kämpfenden Menschen, der kämpfvollen Wechselbeziehung der Menschen zueinander in ihrer wirklichen Praxis. [...] Die epische Kunst [...] besteht in der Entdeckung der jeweils zeitgemäßen und bezeichnenden, menschlich-bedeutsamen Züge der gesellschaftlichen Praxis. Der Mensch will sein [...] Spiegelbild seiner gesellschaftlichen Praxis in der epischen Poesie erhalten. [...] Er [der Epiker] wirkt desto hinreißender und allgemeiner, je mehr bei ihm dieses Wesentliche, der Mensch und seine gesellschaftliche Praxis, nicht als ausgeklügeltes Kunstprodukt [...] erscheint, sondern als etwas naturhaft Gewachsenes, als etwas nicht Erfundenes, sondern bloß Entdecktes.⁵¹

»Praxis« erscheint bei Lukács als ein domestizierter, homogenisierter, übersichtlicher, geregelter und sich in typischen Einzelschicksalen und -konflikten manifestierender Beobachtungszusammenhang, oft synonym mit dem Begriff des »Lebens«: 1938 beschreibt Lukács ein spezifisch realistisches Aufdecken der Praxis sowohl als »Grundlage zur Geschichte der Literatur unserer Zeit«⁵² als auch zur »heutigen Literatur«⁵³; gegen Impressionismus und Naturalismus profiliert sich der Realismus als abstrahierendes und typisierendes Enthüllen von »tiefer liegenden, verborgenen, vermittelten, unmittelbar nicht wahrnehmbaren Zusammenhängen der gesellschaftlichen Wirklichkeit«⁵⁴, als »Totalität«⁵⁵ gegen die »Verselbständigung der Teilmomente«.⁵⁶ Es gilt, auf eine essentielle Wirklichkeit beobachtend und teilnehmend durchzugreifen und sich nicht darauf zu beschränken, das wiederzugeben, »was unmittelbar erscheint.«⁵⁷ Analog

50 Vgl. Frank Hillebrandt: *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*, Wiesbaden 2014, 31–36.

51 Georg Lukács: *Erzählen oder beschreiben?* [1936], in: ders.: *Werke*, Neuwied/Berlin/Darmstadt 1962–1986, Bd. 4, 197–242, hier: 212 f.

52 Georg Lukács: *Es geht um den Realismus* [1938], in: Ebd., 313–343, hier: 314.

53 Ebd., 315.

54 Ebd., 324.

55 Ebd., 316.

56 Ebd., 317.

57 Ebd., 318.

formuliert Bertolt Brecht in seinem berühmten Diktum zur Wirklichkeit einer Fabrik, also eines prototypischen Ortes der Arbeit, mithin der Praxis: »Die Lage wird dadurch so kompliziert, daß weniger denn je eine einfache ›Wiedergabe der Realität‹ etwas über die Realität aussagt. [...] Die eigentliche Realität ist in die Funktionale gerutscht.«⁵⁸ Die Fabrik als repräsentativer Ort diverser, funktional aufeinander bezogener Praxen, die nicht komplett sichtbar sind, deren Zusammenhänge aber erkennbar gemacht werden können, steht in der Tradition des sozialistischen Realismus für eine gesellschaftstheoretisch und geschichtsphilosophisch zu bezwingende Unübersichtlichkeit. Im genuin künstlerisch-poetischen Einsatz sind die abstrahierend ermittelten funktionalen Zusammenhänge der Praxis evident zu machen, indem eine diaphane Gestaltung die Substanz und das Wesen in der Tiefe durchscheinen lässt: Dann »entsteht [...] eine neue, gestaltet vermittelte Unmittelbarkeit, eine gestaltete Oberfläche des Lebens, die, obwohl sie in jedem Moment das Wesen klar durchscheinen lässt [...] doch als Oberfläche des Lebens erscheint.«⁵⁹ Damit sind die Vor- und Durchgriffe auf die Geschichte der Klassenkämpfe und eine im utopischen Lichte der klassenlosen Gesellschaft zu überwindende Gegenwart bezeichnet.

In Lukács' Differenz von Erzählen und Beschreiben erfährt erwartungsgemäß auch die Autorschaft ihren Eingang in Praxiszusammenhänge: An zwei unterschiedlichen Thematisierungen der Praxis des Pferderennens in der Diegese unterscheidet Lukács zwischen dem »Standpunkt des Zuschauers« (Zola) und dem des »Teilnehmers« (Tolstoj).⁶⁰ Ließe sich diese Differenz noch als Problem der narrativen Fokalisierung rekonstruieren,⁶¹ so werden später die konkreten praxisverwobenen Autorschaften und Biographien von Goethe, Stendhal und Tolstoj als Garanten literarisch-realistischer Qualität geltend gemacht und gegen die Autorschaften von Flaubert und Zola abgehoben, welche »nur Schriftsteller im Sinne der kapitalistischen Arbeitsteilung« gewesen seien und »nur die Vereinsamung« als »kritische Beobachter der kapitalistischen Gesellschaft«⁶² hätten wählen können. Die bloße Beobachtung führe zu einer bloß dokumentarischen Praxis, für die Zola und seine programmatischen Recherchen in der

58 Bertolt Brecht: Der Dreigroschenprozeß. Ein soziologisches Experiment, in: ders.: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, hrsg. von Werner Hecht u.a., Berlin/Weimar/Frankfurt a.M. 1988–2000, Bd. 21, 448–514, hier: 469. Dieser Text kann als Paradigma für praxistheoretische Arbeitsweisen gelesen werden.

59 Lukács, Es geht um den Realismus (Anm. 52), 324.

60 Lukács, Erzählen oder beschreiben (Anm. 51), 198.

61 Vgl. ebd., 202 f.

62 Ebd., 205.

Theaterwelt einsehen.⁶³ Die unlimitierte »Beobachtung, das Beschreiben« ohne politisch-ideologisches Korrektiv müsse dann bei den kritisierten Autoren und ihren Texten die erforderliche »bewegte Ordnung des Lebens im Kopfe des Schriftstellers« ersetzen.⁶⁴

Auch die enge Kopplung von Gegenwart, Aktualität und Realismus setzt sich bei Lukács fort und manifestiert sich exemplarisch in der philologisch und historisch bemerkenswerten Publikationsgeschichte eines Textes, der zuerst 1957 bei Einaudi erschienen ist; dort unter dem Titel *Il significato attuale del realismo critico*. In deutscher Sprache ist er ein Jahr später bei Claassen in Hamburg erschienen, wo das ursprüngliche Postulat der realistischen Gegenwartsrelevanz gestrichen und der Titel der Erstpublikation ins Deutsche (rück-)übersetzt worden ist. Auf der Impressumsseite der Titelei heißt es: »Der Verlag hat für diese Ausgabe den Titel ›Wider den mißverstandenen Realismus‹ gewählt. Der Originaltitel lautet ›Die Gegenwartsbedeutung des kritischen Realismus‹.«⁶⁵ Dieser paradoxen Übersetzungsaktualisierung durch Entaktualisierung wäre eigens philologisch nachzugehen; vermutlich hat sie mit der problematischen Position und Publikationsgeschichte des marxistischen Literaturwissenschaftlers in der jungen Bundesrepublik zu tun, dessen Publikation erst nach den Ereignissen 1956 und nach der Verfehmung durch die DDR opportun wurde.⁶⁶ Unter dem angeblichen Originaltitel ist die Abhandlung jedenfalls schließlich in der Lukács-Werkausgabe bei Luchterhand 1971 abgedruckt worden.⁶⁷ Sie habe, so das Vorwort, als Grundlage gedient für einen Vortrag in der Deutschen Akademie der Künste (Berlin/DDR), den Lukács im Januar 1956, also noch vor dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956, gehalten hat; Reprisen fanden in Warschau, an mehreren italienischen Universitäten und in der Wiener Urania statt.⁶⁸ Offen bleibt, wie die deutlich antistalinistische »Darstellungsweise« des letzten Teils, der den Titel *Kritischer Realismus in der sozialistischen Gesellschaft* trägt, in der »Periode nach dem XX. Kongreß der KPdSU« praktisch ausgearbeitet worden ist.⁶⁹ Lukács' Text mit

63 Vgl. ebd., 206.

64 Ebd., 229.

65 Georg Lukács: *Wider den mißverstandenen Realismus*, Hamburg 1958, 4.

66 Eine erste, oberflächliche bibliographische Recherche zeigt, dass der Band bei Claassen die erste Publikation Lukács' in Westdeutschland war.

67 Georg Lukács: *Die Gegenwartsbedeutung des kritischen Realismus*, in: ders.: *Werke*. Neuwied/Berlin/Darmstadt 1962–1986, Bd. 4, 457–603; vgl. auch den anonymen Blog zu Lukács, der ohne Beleg das Originaltyposkript als Vorlage der Einaudi-Publikation geltend macht. <https://gyorgylukacs.wordpress.com/i-testi/> [konsultiert am 28.03.2018].

68 Vgl. Lukács, *Gegenwartsbedeutung* (Anm. 67), 459.

69 Vgl. ebd.

seinen diversen Gegenwart und Datierungen, noch vor dem Ungarn-Aufstand entstanden, aber erst später im Westen publiziert, gerät offenbar in die Mühlen der aktuellen politischen Praktiken: Nicht nur, weil Lukács aufgrund seiner Mitwirkung in der Nagy-Regierung im orthodoxen Ostblock als Akteur verpönt war, sondern auch, weil er einerseits den bürgerlich-kritischen Realismus sogar noch in den sozialistischen Nationen seiner Gegenwart für aktuell hält und weil er andererseits bestimmte Texte des sozialistischen Realismus, die in der Gegenwart des realexistierenden Sozialismus als einer »Welt in Transformation«⁷⁰ erscheinen, scharf kritisiert, wird ihm ›im Westen‹ die Beseitigung eines Missverständnisses zugetraut. Die Attribute des Realismus (›bürgerlich-kritisch‹, sozialistisch) verweisen auf eine praktische Relevanz realistischen Schreibens, das zwischen Einverständnis und Kritik und zwischen zwei Vorurteilen vermitteln muss. Aus der »gesellschaftlichen Wirklichkeit unserer Zeit«, aus dem »Kampf von Sozialismus und Kapitalismus«⁷¹ entstehen zwei verfehlte Auffassungen über den ›bürgerlichen‹ Realismus:

Das erste [Vorurteil] beherrscht die bürgerliche Ästhetik und Kritik der unmittelbaren Gegenwart. Sein wesentlicher Inhalt läßt sich kurz so zusammenfassen: Als eigentliche Literatur unserer Tage kann nur die der sogenannten Avantgarde gelten. Das, was man gewohnt war, als Realismus zu bezeichnen, gehe inhaltlich an den entscheidenden Problemen [›Realität der zivilisatorischen Technik und der Bürokratie‹] der Zeit vorbei, verniedliche (verbürgerliche) diese. [...] Auf der anderen Seite gibt es nicht wenige Theoretiker des sozialistischen Realismus, die [...] meinen: mit der Entstehung des sozialistischen Realismus sei der kritische, der bürgerliche historisch überholt; er habe keine aktuelle Bedeutung für die fruchtbare Höherbildung des literarischen Stils der Gegenwart.⁷²

Lukács vermittelt zwischen diesen zwei Positionen, damit der Realismus der ganz unvermittelten ›Forderung des Tages‹ entzogen und eine allzu kurzschlüssige Einbindung in die Praxis verhindert wird; zugleich kann diese aber, gerade wegen des Kunstvorbehalts, wirksam werden.⁷³ Lukács wendet sich gegen eine

70 Ebd., 569.

71 Ebd., 462.

72 Ebd.

73 Lukács, Gegenwartsbedeutung (Anm. 67), 581, kritisiert die »falschen Pole von Dogmatismus und Praktizismus« mit der Folge einer kurzschlüssigen Deduktion: »Das Ausschalten der real vorhandenen Vermittlungen muß zur Folge haben, daß der einzelne Tatbestand die Form seiner rein unmittelbaren Begebenheit als factum brutum bewahrt. Seine direkte Subsumtion unter ganz allgemeinen und darum ihrerseits zur Abstraktheit erstarrten Prinzipien kann diesen Charakter nicht aufheben. Die allzu direkte Subsumtion kann nur eine Scheinverbindung zwischen Prinzip und Praktikizität bewerkstelligen. Soweit also die Tatsachen nicht vergewaltigt, sondern berücksichtigt werden – und ohne ein gewisses Respektieren der Tatsachen ist kein Handeln möglich –, kann dies bloß in einer empiristischen, praktizistischen, letzten Endes subjektivistischen Weise erfolgen.« Ebd., 582.

falsche »unmittelbare Verknüpfung [der Literatur] mit einer Tagesfrage«, weil dies in der »Stalinschen Periode« zu dogmatischen Legitimationen taktischer politischer Entscheidungen geführt habe. Grundsätzlich seien jedoch Tagesaktualität und Literatur einer gemeinsamen Sphäre der Praxis (des ›Lebens‹) zuzuordnen: »Natürlich wächst jede Tagesfrage, jede auf eine solche gegebene taktische Antwort aus dem Leben heraus. Es ist also an sich durchaus möglich, diese lebendige Genesis der Frage, diese lebensmäßige Bewährung (oder ein entsprechendes Versagen) der taktischen Entscheidung literarisch darzustellen.«⁷⁴

VII

Der von Lukács postulierte und den Autoren aufgegeben »Kontakt mit der Wirklichkeit«⁷⁵ im Sinne von situativer Praxis wird auch in jüngeren und jüngsten Revitalisierungen und Rechtfertigungen des realistischen Schreibens geltend gemacht. Im Einzelnen ist die Gattungs- und die Autorschaftskategorie zu beachten.

Das *Manifest für einen Relevanten Realismus*⁷⁶ von Martin R. Dean, Thomas Hettche, Matthias Politycki und Michael Schindhelm aus dem Jahr 2005 postuliert zunächst eine Generationendifferenz zwischen »großmäuligen Alten, [...] lärmenden Damen und Herren um die sechzig, den Emanzipierten um jeden Preis« und den »Dienstleister[n] gestriegelter Populärliteratur«. Erneut gerät die Akteurseigenschaft der AutorInnen in den Vordergrund. Mit der Generationenkategorie und einer vagen Transzendenzkonzeption, die an die traditionelle *Verklärung* gemahnt, können aus dem programmatischen Telos des Gegenwartsbezuges außerdem die »gegenwartsversessenen Lebensmitschriften der jungen Kollegen« und die »Pseudospontaneität« der »jüngere[n] Generation« ausgegrenzt werden. Es gilt statt dessen, »die zwar unbequeme, aber aufregende Gegenwart zum zentralen Ort des Erzählens und des Erzählten«

74 Lukács, *Gegenwartsbedeutung* (Anm. 67), 583. Eine genauere Einbindung der Position Lukács' in die literaturkritischen Auseinandersetzungen seiner Zeit, die um die Konkurrenzfähigkeit der DDR-Literatur im internationalen Maßstab kreist, findet sich bei Klaus Hermsdorf: *Kafka in der DDR. Erinnerungen eines Beteiligten*, Berlin 2006, 59 und 74.

75 Lukács, *Gegenwartsbedeutung* (Anm. 67), 572.

76 Dieser Titel ist offenbar eine redaktionelle Entscheidung, vgl. Martin R. Dean u.a.: *Was soll der Roman?*, in: *Die Zeit*, 23.06.2005, Online-Ausgabe: https://www.zeit.de/2005/26/Debatte_1/komplettansicht [konsultiert am 28.03.2018]. Der von den Autoren vorgesehene Titel lautet dagegen *Was soll der Roman?*.

zu machen, diese aber zugleich zu «transzendieren», damit der Kunstvorbehalt für den Roman und das Erzählen garantiert bleibt. Postuliert wird eine entgrenzte und entdifferenzierte »Mitte des Diskurses«, ein »Brennpunkt des gesellschaftlichen Diskurses«, um schließlich eine »relevante Narration« generieren zu können: Der Roman müsse »die vergessenen oder tabuisierten Fragen der Gegenwart zu seiner Sache machen«, es gehe darum, »Problemfelder, ob in lokalem oder globalem Kontext, in eine verbindliche Darstellung« zu bringen. Der Zustand einer »unheimlich« gewordenen Welt erzwingt eine literarische Praxis, die deren »Bewohnbarkeit« sichern und ausbauen will. Warum diese traditionell-konservative Legitimation des Realismus indes voraussetzt, »dass der Schreibende eine erkennbare Position bezieht, die moralische Valeurs mit ästhetischen Mitteln beglaubigt«, ist angesichts der seriellen und kooperativen realistischen Verfahren in audiovisuellen Medien und angesichts der wachsenden nomadischen Erfahrungen und des Erzählens als »Nicht-Ort« wenig einleuchtend. Der »relevante Realismus« versteht sich über die Autorenakteure als eingebunden in gegenwärtige Praktiken (»aus der Mitte erlebten Lebens«), er markiert sich über seinen Stoff und behauptet gegen Naivitätsvorwürfe, seine Zeichenhaftigkeit erkennbar und ausgestellt zum Verschwinden zu bringen: Er resultiere »aus dem Druck zeitgenössischer Erfahrung« und arrangiere »seinen Stoff so kunstvoll zur Fiktion, dass sie beim oberflächlichen Lesen mit einem Abbild der Realität verwechselt werden könnte: inszenierter Realismus.« Ganz im Einklang mit etablierten Konzepten des Realismus werden Beobachtung einerseits und Kampf und Parteinahme andererseits miteinander kombiniert: *Es geht um den Realismus*, um die »Sichtung unsrer untergehenden Welt und das Ringen um neue Utopien«.77

Kathrin Röggla dagegen konturiert realistisches Schreiben programmatisch und praktisch jenseits des Romans und jenseits metonymischer Selbstverständlichkeiten; die Praktiken werden nicht durch eine vermeintlich unproblematische Beobachtung unselbstverständlich, sondern durch die sprachlichen Brüche in jener literarischen Praxis, in der Beobachtung manifest wird: Röggla exponiert im Rahmen ihrer Paderborner Gastdozentur durch einen Beitrag mit dem Titel *Das Stottern des Realismus*78 2010/11 einen performativen Widerspruch zwischen dem Peritext des Titels, der einen Text über Realismus ankündigt, und seiner möglichen Verspätung oder Verschiebung – »falls ich

77 Vgl. ebd.

78 Kathrin Röggla: *Das Stottern des Realismus. Fiktion und Fingiertes, Ironie und Kritik*, Paderborn 2011 (= Paderborner Universitätsreden 122, hrsg. von Peter Freese).

jemals einen text über realismus schreibe«.79 Im Ausgang von den aktuellen »kümmerformen« des Realismus wird ein nicht defizitärer gegenwartsreferentieller und -adäquater Realismus avisiert, denn mit dieser botanisch-zoologischen Metapher wird die Existenz einer Voll- oder Normalform unterstellt, ohne dass die »kümmerformen« beiseitegelegt werden müssten: Im Sinne des rhetorisch-situativen *aptum* ist eine realistische Rekursion auf die realistische Praxis der »kümmerformen« zu empfehlen: In ihnen bewegen »wir uns vorwärts« und sie können »uns viel über unsere wünsche und sehnsüchte erzählen [...], die ebenfalls zum realismus gehören«. Nur in den Friktionen, in den »verschränkungen und konfrontationen« der realistischen »kümmerformen« ist ein »uns gemäße[r] realismus«80 zu finden, sodass die Rekursion ein Jenseits der realistischen Routinen im realistischen Binnenraum generiert.

Die erste Kümmerform ist der von David Shields kurz zuvor beschworene und männlich-libidinös aufgeladene »Wirklichkeitshunger«,81 die zweite Kümmerform ist ein »falsch verstandener dokumentarismus«, der die Mitschrift der Praktiken primär setzt und die literarische Arbeit als bloße Ernte begreift, »als das hereinbringen von material aus der welt«, welches man zuletzt »in ein narratives gerüst einflcht.«82 Jedoch sei der »transfer der wirklichkeit in literatur eins zu eins« ebenso eine »schimäre« wie die »wirklichkeit selbst«, die eben auch nicht »eins zu eins zu haben ist,« sondern in komplexen praktischen kommunikativen Prozessen, medialen Konstellationen und Kompromissen produziert wird. Da helfen auch, dritte Kümmerform, »authentische effekte« und autobiographische Verfahren nicht weiter; sie sind denselben Aporien unterworfen. Der Anspruch auf realistische Form müsse sich außerdem von der z.B. bei Lukács immer wieder beschworenen Fokussierung auf Konflikte und ihre Intensitäten (in der vierten Kümmerform) verabschieden und »die langeweile des alltags, die ödnis der endlosen wiederholungen« gegen die Sehnsucht nach »konfliktkitsch«83 ernstnehmen.

Der imaginierte Vorwurf, dass die Fokussierung auf Fehlleistungen, auf Störungen der sprachlichen Performanz, auf das »stottern«, vor allem auch auf Rahmenbrüche und -verschränkungen inzwischen trivial und Routine sei, wird nicht nur gekontert mit dem Eingeständnis, dass »brüche, risse, stolperstellen

79 Ebd., 13.

80 Ebd., 32.

81 David Shields: *Reality Hunger. A Manifesto*, New York 2010.

82 Rögglä, *Das Stottern des Realismus* (Anm. 78), 5.

83 Ebd., 8.

im erzählfluss« nicht nur eine große Faszination auf das schreibend-vortragende Ich ausüben, sondern auch mit dem Postulat der Angemessenheit: »[U]nd ich gebe gerne zu, dass ich dieser kümmerform verfallen bin, die nicht unbedingt eine sein muss.« Sie ist angebracht und erforderlich in einer datierbaren Gegenwart, die sich durch »aufkommenden populismus, [...] embedded journalism und [...] medienkartelle« auszeichne. Hier gilt es, »die rahmen zu thematisieren, inszenierungsvorgänge sichtbar zu machen [...].«⁸⁴ Solches Offenlegen von Wirklichkeitspraktiken als ›Forderung des Tages‹ kulminiert bei Röggl im Thematisieren von Gerüchtekommunikation: »wir realitätsfixierten autoren haben uns mit ihm [dem Gerücht] zu beschäftigen, weil es an der produktion von wirklichkeitsbildern beteiligt ist. und seine form etwas prototypisches hat.«⁸⁵ Statt sich der Praxis des Gerüchts aber nur als Problem und als Stoff zu widmen, muss die Lust an der Distribution von Gerüchten als literarisches Movens anerkannt werden. Hier verbinden sich Anonymität, Exklusivität und Gegenwartigkeit im doppelten Sinne von Praxis-Referenz *und* -Beteiligung:

gerüchte machen spaß, wir wollen ihnen glauben schenken, nicht zuletzt, damit wir sie auch weitererzählen können. denn wir wollen dabei sein, ähnlich wie die katastrophenerzählung rückt uns das gerücht näher ans gesellschaftlich präsens, man gehört mit dem kleinen selbstreferentiellen hinweis ›es wird erzählt‹ oder ›man sagt‹, der natürlich niemals fehlen darf, zu der gruppe der wissenden, der eingeweihten, und ist doch unschuldig am kolportierten inhalt.⁸⁶

Der anvisierte (und praktizierte) Realismus ist bei Röggl in der Fluchtlinie seiner tatsächlichen und vermeintlichen Kümmerformen ein Modus engagierter Literatur,⁸⁷ die in erster Linie das »unterscheidungsvermögen« zu verbessern bestrebt ist, durch »montage, [...] zuspitzung, überzeichnung, übercodierung, [...] parodie, inversion, katachrese, rhythmische [...] verdichtung«. Diese Verfahren, gestützt durch die paratextuell und textuell thematisierten Recherchepraktiken der Autorin (Interview, teilnehmende Beobachtung, Kooperationen),⁸⁸ erzeugen in gegenwartspoetischer Magie ein »kraftfeld gegen die zumutungen dieser verhältnisse [...], wie ein zaubermantel, den man auf den boden legt«.⁸⁹

84 Ebd., 14.

85 Ebd., 18.

86 Ebd., 19.

87 Vgl. deshalb die Publikation der Beiträge *Der Lärmkrieg* und *Beitrag zu einem kleinen Wachstumsmarathon* in: Jürgen Brokoff, Ursula Geitner, Kerstin Stüssel (Hrsg.): *Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur*, Göttingen 2016, 431–457.

88 Vgl. Röggl, *Beitrag zu einem kleinen Wachstumsmarathon* (Anm. 87), sowie mündliche Äußerungen der Autorin bei Lesungen.

89 Röggl, *Das Stottern des Realismus* (Anm. 78), 32.

Anders als der immer wieder neu ansetzende, »stotternde«, Rekursionen erprobende Text Kathrin Röggla erzählt das *Lob des Realismus*,⁹⁰ das der Theaterwissenschaftler und Dramaturg Bernd Stegemann 2015 publiziert, die einfache Geschichte von einem Wiederauftritt einer personifizierten und erkennbaren »Realität« in der Gegenwart. Sie »meldet sich seit einigen Jahren mit Gewalt zurück« und lasse »Relativismus« und »Kontingenz«,⁹¹ aber auch die »Avantgarde«, welche »Kunst für die Wall Street geworden« sei, ganz schlecht aussehen. Als *aptum* für diese Gegenwart sei dann nur ein Realismus zu postulieren, der »Sichtbarkeit und Verstehbarkeit« voraussetzt: »Es gibt eine Realität und wir können versuchen, sie zu verstehen. Und es gibt eine künstlerische Erfahrung, die den Menschen ein gemeinsames Erleben ermöglicht, das sie momentweise davon befreit, ihr eigenes Leben als unverständliche Folge von Zufällen zu erleiden.«⁹² Vom Theater gedachte Inklusion, Emanzipation und Kontingenzreduktion durch starke gesellschaftstheoretische und geschichtsphilosophische Einsätze lassen auf einen metacodierten Realismus schließen, der die Komplexität und die Differenzen der Praxen tendenziell nivelliert. Und so ist es dann auch kein Zufall, dass Stegemann Maxim Gorki, Georg Lukács und Bertolt Brecht vereint und vor allem gegen postdramatische Praktiken ins Feld führt, weil diese letztlich nur Inkarnationen kommerzieller Kunst⁹³ seien.

Für Stegemann ist Realismus zuvörderst eine integrierende soziale Praxis: Der Begriff Realismus müsse wie das Volk Israel aus der ägyptischen aus einer »postmodernen Gefangenschaft« befreit werden, damit »durch *eine* erkennbare Perspektive«⁹⁴ eine »gemeinsame Erfahrung von Realität provoziert« wird.⁹⁵ Dass gerade hier mit gleicher Wahrscheinlichkeit die irritierenden und dissoziierenden Vergleiche mit unvermittelbaren und eigentümlichen Perspektiven anderer entstehen, bleibt jedoch unreflektiert.

90 Bernd Stegemann: *Lob des Realismus*, Berlin 2015.

91 Ebd., 8.

92 Ebd., 7 f.

93 Vgl. ebd., 29.

94 Ebd., 53.

95 Ebd., 11 (Hervorhebungen K. S.).

VIII

Dass Realismus als situatives *aptum*, als eine ›Forderung des Tages‹ und als kooperative Praxis mit praktischen Zielen in Erscheinung tritt, zeigen in bezeichnender Weise besonders deutlich die jüngsten Versuche in Philosophie und Literaturtheorie, die Referenz aus dem Bereich der sozialen Praxis⁹⁶ herauszulösen und in den Bereich der Ontologie zu transferieren bzw. zurückzuholen. Sowohl der ›Neue Realismus‹, den Markus Gabriel und andere ›ausgerufen‹ haben, als auch der spekulative Realismus, den Armen Avanesian mit anderen zusammen postuliert und protegiert, geben sich, wenngleich mit selbstironischen Reserven, eine explizite Datierung sowie eine Art Markennamen und inszenieren sich damit als eine kollegial-freundschaftliche und gegenwartsgemäße Praxis. Markus Gabriel formuliert in der Einleitung seines Buches *Warum es die Welt nicht gibt*:

Der Neue Realismus beschreibt eine philosophische Haltung, die das Zeitalter nach der sogenannten ›Postmoderne‹ kennzeichnen soll (das ich, streng autobiographisch gesprochen, im Sommer 2011 – genau genommen am 23.6.2011, gegen 13:30 Uhr – bei einem Mittagessen in Neapel zusammen mit dem italienischen Philosophen Maurizio Ferraris eingeläutet habe.) Der Neue Realismus ist also zunächst einmal nichts weiter als der Name für das Zeitalter nach der Postmoderne.⁹⁷

Wenn man diese halb ironisch, halb anmaßende Erklärung und Verortung ernstnimmt, geht es um nichts weniger als die Setzung eines neuen Epochen- und Gegenwartsbegriffs. Analog heißt es im Editorial des von Armen Avanesian 2013 herausgegebenen Buches *Realismus Jetzt*:

Mit [...] gut hörbaren philosophischen Ausrufen oder Kampfansagen traten die hier paraphrasierten Protagonisten im April 2007 bei einer Konferenz in London auf. [...] Was mitten in die letzten Monate von Tony Blairs *New Labour*-Regentschaft fiel, markiert rückblickend ein einzigartiges Moment, das einer neuen philosophischen Konfiguration den Weg ebnen sollte. [...] Grenzüberschreitendes Charakteristikum dieser Gruppe ist ein sich bisweilen martialisch gerierender Wille zum theoretischen Widerstand – was erklären könnte, warum sie manchen Außenstehenden [...] als verschworener Männerbund verdächtig geworden ist.⁹⁸

Während Gabriel eher konzilient agiert – »Die Welt ist weder ausschließlich die Welt ohne Zuschauer noch ausschließlich die Welt der Zuschauer«⁹⁹ –, wollen

96 Vgl. Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen, in: ders.: Werkausgabe, Frankfurt a.M. 1984, Bd. 1, 225–580, hier: §§ 33, 35, 185, 669; W. V. O. Quine: Die Wurzeln der Referenz, übers. von Hermann Vetter, Frankfurt a.M. 1976, 63 f.

97 Markus Gabriel: Warum es die Welt nicht gibt, Berlin 2013, 9 f.

98 Armen Avanesian: Editorial, in: ders. (Hrsg.): Realismus Jetzt. Spekulative Philosophie und Metaphysik für das 21. Jahrhundert, Berlin 2013, 7, 9 f.

99 Gabriel, Warum es die Welt nicht gibt (Anm. 97), 15.

Avanessian und seine ›Gruppe‹ eine »Orientierung am Absoluten« vortragen und sich durch die »Suche nach zeitgemäßen Widerstandsformen, Fluchtwegen oder Freiräumen«¹⁰⁰ auszeichnen und »für das 21. Jahrhundert«¹⁰¹ denken. Bei Gabriel und seinen Alliierten werden der menschliche Geist und seine Produkte in eine nüchterne Ontologie eingeschlossen, sodass das Ziel verfolgt werden kann, »ein ausgewogenes Menschenbild zu erarbeiten« und »die menschliche Zivilisation mit ihren historischen Errungenschaften« zu retten, denn diese stehen auf dem Spiel, wenn sie nur »freischwebende Konstruktionen« sind.¹⁰² Die Fortschritte und praktisch-technischen Erfolge von Naturwissenschaft und Technik, die auf Erkenntnis und Manipulation einer festgefügt und ontologisch sicheren Wirklichkeit zu beruhen scheinen, zwingen dann die Philosophie und die Kulturwissenschaften zur realistischen Wende, wollen sie nicht endgültig im Wettstreit der Disziplinen abgehängt werden.¹⁰³ Gegenüber diesem wissenschaftspolitisch limitierten Unterfangen ist *Realismus Jetzt* eine entdifferenzierende machtpolitische Praxis, die ausgehend von der Philosophie eine Rebellion gegen das Ganze propagiert: Bei Avanessian und seiner ›Truppe‹ herrscht deshalb die »emphatische Orientierung an einem Absoluten, [...] das nicht auf das Denken angewiesen ist, sondern unabhängig von jeder kognitiven Bezugnahme existiert.«¹⁰⁴ Die Beteiligten interessieren sich für »eine Realität, die sich indifferent zur subjektiv-humanen Erkenntnis verhält und sich nicht über ein subjektivistisch oder anthropozentrisch bedingtes Wissen vermitteln lässt, also nicht primär kulturell, linguistisch, politisch oder historisch kodif-

100 Armen Avanessian: Spekulationen, in: ders. (Hrsg.): *Realismus Jetzt*, 6 (unpaginiert).

101 Vgl. Untertitel des Bandes *Realismus Jetzt* (Anm. 98).

102 Markus Gabriel: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): *Der neue Realismus*, 2. Aufl., Berlin 2015, 8–16, hier: 15 f.

103 Das Forschungsprogramm zur ersten Förderphase des Graduiertenkollegs *Das Reale in der Kultur der Moderne* in Konstanz will mit der Relativierung des Konstruktivismus eine weitere Spaltung zwischen *Sciences* und *Humanities* vermeiden. Es zielt auf die Analyse und Rekonstruktion eines doppelten Narrativs der Moderne, welches einerseits die Vermittlung und Konstruktion des Realen beschreibt und beschwört und das andererseits den Verlust des Realen eindringlich beklagt: »Die kulturellen Selbstdiagnosen der Moderne werden von einem Narrativ dominiert, das einerseits von der wachsenden Autonomie des Subjekts und der Kultur als selbstgeschaffener menschlicher Bedeutungswelt Zeugnis gibt, andererseits aber in seinem pessimistischen Gegensinn eine (oft literarisch ausgestaltete) Geschichte vom Verlust der Referenz, vom Verfall der Nähe zu den Dingen und von der Entwirklichung der Erfahrung erzählt.« Vgl. <http://www.uni-konstanz.de/reales/Downloads/Forschungsprogramm-des-Graduiertenkollegs.pdf> [konsultiert am 02.04.2018].

104 Avanessian, Editorial (Anm. 98), 13.

ziert ist.«¹⁰⁵ Eine sich selbst attestierte »euphorische Aufbruchsstimmung« wird mit dem Anspruch verbunden, die Philosophie den Wissenschaften zu öffnen und »wissenschaftliche Erkenntnis als spekulative Ressourcen zu nutzen«,¹⁰⁶ setzt aber in einer homonymischen Parallelaktion die philosophische mit der ökonomischen und schließlich mit politischer »Spekulation« gleich: Gegen die Komplizenschaft, die die zeitgenössische Kunst mit dem neoliberal entfesselten Kapitalismus mehr als ko-evolutionär verbinde, entwerfen Armen Avanesian und Suhail Malik 2016 ein Gegenmodell, das sie *Postcontemporary* nennen. In diesem Manöver kapern beide, im Anschluss an Elena Esposito's Thesen zur Transformation des Kapitalismus,¹⁰⁷ den Begriff der finanzökonomischen Spekulation mit Derivaten, insbesondere mit »Futures« und »Optionen«, um in der Gegenwart das philosophische Äquivalent dessen einzufahren, was man Spekulationsgewinne nennt. Modelle des Präemptiven in Werbung, Militär und Polizei ergänzen das Modell: *Postcontemporary* ist ein Zeitkomplex »in der die Zukunft die Gegenwart als primären strukturierenden Aspekt der Zeit ersetzt.«¹⁰⁸ Eine spekulative Vorwegnahme der Zukunft, die ihre geschichtsphilosophische Semantik verschweigt und sich als wissenschaftlich verbürgte Extraktion der Zukunft versteht, verändert diese, noch bevor sie stattgefunden hat, sie kann als »post-contemporeaneity« verstanden werden. Politisch wird daraus das inhaltlich leere Postulat einer »Art von *Zukunfts-genossenschaft*. Wir müssen Genossen der Zukunft werden und uns der Gegenwart von ihr aus, also aus der Richtung der Zukunft nähern.«¹⁰⁹ Wie unterscheidet sich dies aber vom »Realidealismus« des 19. oder vom sozialistischen Realismus des 20. Jahrhunderts? Und: Wieso ist dies abhängig von starker Ontologie und Realismus? Bei Avanesian funktioniert die Argumentation über eine »[s]pekulative Poetik«, die trotz bzw. wegen ihrer Pluralisierung der Zeit und ihrer Asynchronieemphase¹¹⁰ zu einer dezisionistischen Festlegung von Sinn in einem Willens- und Machtakt führt. Gegen die Arbitrarität der Zeichen, gegen die Dekonstruktion, gegen die Ästhetik des Negativen, gegen die »Fetische[] der Frankfurter Schule« werden die Existenz

105 Ebd., 8.

106 Ebd., 13.

107 Vgl. Elena Esposito: Die Zukunft der Futures. Die Zeit des Geldes in Finanzwelt und Gesellschaft, Heidelberg 2010.

108 Armen Avanesian, Suhail Malik: Der Zeitkomplex, in: dies. (Hrsg.): Der Zeitkomplex. *Postcontemporary*, Berlin 2016, 8.

109 Ebd., 24.

110 Vgl. ebd., 17 f.; Armen Avanesian, Anke Hennig: Präsenz. Poetik eines Tempus, Zürich 2012; dies. (Hrsg.): Der Präsenzroman, Berlin/Boston 2013.

und die Poiesis von Sinn postuliert: Die »Umgestaltung der spekulativen Gegenwart [muss] jedoch davon ausgehen, dass der Sinn immer irgendwo vorhanden ist. [...] Wir sollten uns nicht fürchten, Sinn zu stiften oder herzustellen.«¹¹¹ Das von Avanesian postulierte modale Verständnis von Zeit, welches die Differenzen von Indikativ, Konjunktiv und Imperativ geltend macht, mündet zuletzt in einer problematischen Apotheose des Imperativs: »Eine Zukunft geschieht nur dann in der Gegenwart, wenn ein Konjunktiv erfolgreich realisiert wird, was durch einen Imperativ geschieht.«¹¹² Spekulativer Realismus und die Spekulation der Zeit verbünden sich also in einer unverhohlenen politischen Spekulation – auf Macht und Machtausübung.¹¹³

Wenn, wie hier gezeigt, der Realismus seit dem 19. Jahrhundert eine spezifisch gegenwartsliterarische und topische Maxime ist, die ›an der Zeit‹ ist, von der Gegenwart bis hin zu ihren tagesaktuellen Verhängnissen verlangt und gefordert wird, dann impliziert das eine Relativierung des ›starken‹ Realismus samt seiner Ontologien und Metacodes, denn eines Tages ist wieder etwas anderes dringlich, relevant. Eine zukünftige Gegenwart könnte z.B. erneut eine konstruktiv-praktische Dimension in den Vordergrund rücken, ohne dass jedoch realistische Erzähl- und Schreibverfahren in ihrem hier vorgeschlagenen schwächeren praxeologischen Sinn zum Scheitern verurteilt sind.

111 Avanesian/Malik (Anm. 108), 28 f.

112 Ebd., 34.

113 Vgl. zu den politisch-praktischen Ursachen ›neorealistischer‹ Haltungen Albrecht Koschorke: Die akademische Linke hat sich selbst dekonstruiert. Es ist Zeit, die Begriffe neu zu justieren, in: NZZ, 18.04.2018, Online-Ausgabe: <https://www.nzz.ch/feuilleton/die-akademische-linke-hat-sich-selbst-dekonstruiert-es-ist-zeit-die-begriffe-neu-zu-justieren-ld.1376724> [konsultiert am 22.04.2018].